

Zitierhinweis

Michalka, Wolfgang: Rezension über: Rainer Orth, Werner von Rheinbaben und die Außenpolitik der Weimarer Republik, Hamburg: Diplomica Verlag, 2009, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 2010, 2, DOI: 10.15463/rec.1189723754



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismusforschung 2/2010

Rainer Orth: Werner von Rheinbaben und die Außenpolitik der Weimarer Republik

Hamburg: Diplomica Verlag 2009, 79 S., ISBN 978-3-8366-7524-6

Werner von Rheinbaben, geboren 1878 und einem alten schlesischen Geschlecht entstammend, trat der kaiserlichen Marine bei und wechselte nach Verwendungen als Marineattaché in Rom 1914 in den auswärtigen Dienst (vergleichbar mit dem späteren Staatssekretär Ernst von Weizsäcker). Im September 1918 quittierte er den Reichsdienst, schloss sich der Deutschen Volkspartei an und war von 1920 bis 1930 Reichstagsabgeordneter. Er war außenpolitischer Sprecher der Stresemannpartei, Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und während der Kanzlerschaft Stresemanns "Chef der Reichskanzlei". Von 1926 bis 1933 vertrat er Deutschland im Völkerbund und war 1932/33 stellvertretender Leiter der deutschen Delegation auf der Genfer Abrüstungskonferenz. 1933 wurde er in den Ruhestand versetzt. 1937 trat er der NSDAP bei und unterstützte in Auslandsvortragsreisen und Publikationen die deutsche Außenpolitik. Nach 1945 war er publizistisch tätig und widmete sich vor allem mit seiner Autobiographie. Er starb 1975.

Der Autor unterscheidet drei Phasen in Rheinbabens politischer Laufbahn: Die Zeit bis 1933, dann von 1939 bis 1945, und schließlich die Zeit nach 1945. Im Zentrum der Untersuchung steht Rheinbabens Politik während der Weimarer Republik.

Schon 1919 erhielt er von Stresemann den Auftrag, für die DVP ein außenpolitisches Programm zu entwickeln. Dieses entsprach dessen Vorstellungen: Befreiung Deutschlands von fremder Besatzung, Herabsetzung der Reparationen, politische und militärische Gleichberechtigung und schrittweise Rückgewinnung verlorener Territorien – also Revisionspolitik mit dem Ziel der Wiedererringung der deutschen Großmachtstellung. Dabei sollte das deutsche Wirtschaftspotential als Ersatz für fehlende militärische Stärke eine herausgehobene Rolle spielen. Er bekannte sich zum Völkerbund, den er als Forum zur Propagierung und letztlich auch Durchsetzung deutscher Interessen verstand.

Wenn in den außenpolitischen Methoden und Zielen mit Stresemann weitgehende Übereinstimmung herrschte, so gab es innenpolitisch deutliche Differenzen. So schlug Rheinbaben Reichskanzler Stresemann 1923 als Krisenrezept eine autoritäre Lösung vor: In Abstimmung mit der Reichswehrführung sollte der Reichstag aufgelöst und durch Erlasse regiert werden. Wie einst Bismarck den preußischen Verfassungskonflikt löste, so sollte nach Abflauen der Krise nachträglich die parlamentarische Zustimmung eingeholt werden. Diese Überlegungen scheiterten an Stresemanns Widerstand, der das "Abenteuer" einer Militärdiktatur strikt ablehnte. Rheinbabens Vorliebe für eine "Politik von oben" stand der konservativen DNVP näher als der "parlamentarischen" DVP Stresemanns. Wie überhaupt er zwischen Liberalismus und Autoritarismus hin und her pendelte: "Liberal bin ich zwar stets im menschlichen, aber nicht im politische Sinne gewesen."

Rheinbaben, der konservative Liberale oder wohl besser liberal eingefärbte Konservative, verstand es stets, das politische Lager opportunistisch zu wechseln und offensichtlich die Zeit zwischen Kaiserreich und Hitlerdiktatur erfolgreich zu überbrücken.

Orths Momentanaufnahme der außenpolitischen Karriere Rheinbabs vermag sowohl inhaltlich als auch handwerklich nicht zu überzeugen. Sie berücksichtigt nicht die aktuelle Forschung, geschweige denn Klassiker der Weimarer Außenpolitik, wie beispielsweise Peter Krügers Standwerk das nicht einmal im Literaturverzeichnis zu finden ist. Kurz: Diese Publikation erweitert nicht unseren Kenntnisstand.

Heidelberg

Wolfgang Michalka